

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des *geistlichen* Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

16. Jahrgang

IV/2006



reifen im lieben

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Halte mich nicht fest!“ (Joh 20,17), sagt die Hand des Auferstandenen. Und Mirjam (Maria), die Jüngerin aus Magdala, kann zustimmen ... Ihr Weg dahin war lang gewesen; sie hatte reifen

Gott und zu eurem Gott“ (ebd.). Er darf sein, der er ist: jetzt der Auferstandene. Mirjam, hier dargestellt mit Schleier und Brautstrauß, ist zu einer Frau geworden, die nicht mehr für sich nach Liebe sucht, sondern den Liebenswerten liebt um seinetwillen. Für ihn geht sie zu seinen Brüdern; von ihm spricht sie zu ihnen, von *ihm*, nicht von der Liebe ...

Reifen im lieben – das ist ein langer Weg. Und ihn zu gehen, kann niemand besser lehren als der „Rabbi“ aus Nazaret, der Jesus von damals und der zum Vater Auferstandene heute. Einen Eindruck von diesem Reifungsweg wollen die Beiträge in unserem Heft vermitteln.

Wie immer in der letzten Nummer eines Jahrgangs bitten wir Sie auch diesmal wieder herzlich um Ihre finanzielle Unterstützung bei der Deckung der Herstellungs- und Versandkosten unserer kleinen Quartalsschrift (ein Überweisungsformular liegt bei).

Mit allen guten Wünschen, auch im Namen der Mitwirkenden an diesem Heft,

R. Körner

Reinhard Körner OCD
Schriftleiter



Maria aus Magdala am Ostermorgen

Michael Blum, VIA LUCIS, II. Station
(Aquarell, 2005)

müssen – von einer Frau, die nach Liebe sucht, zu einer Frau, die liebt. Nun kann sie ihn, den sie „Rabbuni“ nennt, freigeben; ihre geöffneten Augen können sehen, was für *ihn* gut ist: dass er „zum Vater“ geht, „zu meinem

In diesem Heft:

Edith Stein Reine Liebe – „ob wir sie anstreben sollen?“	4
Reinhard Körner OCD Am größten aber ist – nicht die Liebe	5
Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.) Liebe braucht Wahrheit	10
Sigmunda May OSF / Volkslied aus Umbrien Ein Lehrstück aus der Schule der Liebe	12
Frithjof Oertel TKG Birkenwerder lädt ein	14
Mary McCormack OCD Gebet als Reifen in der Liebe	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD (Birkenwerder), Martina Kurth TKG (Altenburg/Thü.)
Anschrift der Redaktion: Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12, D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa, Schützenstraße 12, D-16547 Birkenwerder
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse

Reine Liebe – „ob wir sie anstreben sollen?“ Edith Stein

... Nun will ich gleich an die Beantwortung Ihrer Fragen gehen. Mit der „reinen Liebe“ meint unser hl. Vater Johannes vom Kreuz die Liebe zu Gott um Seiner selbst willen, aus einem Herzen, das frei ist von aller Anhänglichkeit an etwas Geschaffenes, aber auch an alle Tröstungen u. dgl., die Gott der Seele schenken kann, an alle besonderen Andachtsformen usw.; aus einem Herzen, das nichts anderes mehr will, als daß Gottes Wille geschehe, und sich widerstandslos von Ihm leiten läßt. Was man selbst tun kann, um dahin zu gelangen, ist im „Aufstieg zum Berge Karmel“ ausführlich behandelt. Wie Gott die Seele reinigt, in der „Dunklen Nacht“, das Ergebnis in der „Lebendigen Liebesflamme“ und im „Geistlichen Gesang“. (...)

Ob wir die reine Liebe anstreben sollen? Ganz gewiß. Dazu sind wir erschaffen. Sie wird unser ewiges Leben sein, und hier müssen wir suchen, (ihr) so nahe wie möglich zu kommen. Jesus ist dazu Mensch geworden, uns Weg dahin zu sein. Was wir tun können? Mit allen Kräften danach streben ...

Das ist sehr einfach zu sagen, aber die Arbeit eines ganzen

Lebens käme doch nicht ans Ziel, wenn nicht Gott das Wesentliche täte. Wir dürfen indessen vertrauen, daß Er es nicht an der Gnade fehlen lassen wird, wenn wir getreu das Wenige tun, was wir tun können. Wenig – absolut gesehen; für uns ist es sehr viel. Dabei müssen wir uns hüten, selbst beurteilen zu wollen, wie weit wir sind. Das weiß Gott allein.

Damit komme ich zu Ps 18 (so simpel, wie ich die Stelle verstehe). Was wir von uns erkennen, auch von unseren Fehlern und Vergehen, ist nur die belichtete Oberfläche. Die Tiefe, woraus sie kommen, ist weitgehend auch uns selbst verborgen. Gott kennt sie und kann sie reinigen.

aus einem Brief an Sr. Agnella, Dominikanerin in Speyer (Echt, 30. März 1940), in: SELBSTBILDNIS IN BRIEFEN II, ESGA Bd. 3, Brief 661, 440-442

Am größten aber ist – nicht die Liebe

Reinhard Körner OCD / Birkenwerder

Fragt man einen Menschen hierzulande, worüber Papst Benedikt seine erste Enzyklika geschrieben hat, wird er sagen: Über die Liebe. Alle Medien berichteten es so. Mancher wird vielleicht präziser antworten: Über die christliche Liebe. So steht es auf dem Titelblatt, das die vatikanischen Herausgeber dem Schreiben des Papstes vorangestellt haben. Doch wer auch nur die ersten Abschnitte des Textes liest – und so, als würde er das Thema noch nicht kennen –, wird zu einem anderen Urteil kommen: Benedikt spricht über *Gott*, und davon freilich, dass dieser Gott „die Liebe ist“. Das christliche Gottesbild ist sein großes Thema. Entsprechend hat er die ersten Worte gewählt, die einer Enzyklika den Namen geben: „Gott ist die Liebe ...“ Und über den *Menschen* spricht der Papst; davon, dass der Mensch mit Gottes Liebe beschenkt ist, ja dass er wie Gott zu lieben herausgefordert – und befähigt! – ist. Das christliche Menschenbild ist, angesichts der desaströsen Situation, in der sich die Menschheit befindet, das große Anliegen des Papstes. „Engagierte Sorge um den Menschen“ und „faszinierte Verkündigung vom liebenden Gott“, so die kath. Theologie-Professorin Eva-Maria Faber, sind der „doppelte Notenschlüssel“ zum Verständnis

dieser Enzyklika. Nicht die Liebe also ist das eigentliche Thema des päpstlichen Schreibens, auch nicht die christliche Liebe, sondern der, der liebt – Gott – und der, der zum Lieben nach dem Maß dieses großen Liebenden berufen ist – der Mensch.

Wortklauberei? Ganz und gar nicht. Mag man dieser großartigen Enzyklika, durchaus ja zu Recht, den Titel „über die christliche Liebe“ geben: Die Art und Weise jedenfalls, wie sie weithin verstanden und kommentiert wird, ist ein sprechendes Beispiel für ein typisches Missverständnis, das uns Menschen, uns Christen insbesondere, immer wieder unterläuft: *Wir machen die Liebe zum „Hauptthema“.* *Wir stellen sie über die Person. Über die Menschen und über Gott.* Ein verhängnisvoller Irrtum!

Das Größte und Höchste im Leben ist nicht die Liebe. Auch für Paulus nicht: Er gibt ihr lediglich gegenüber dem Glauben und der Hoffnung den Vorrang: „... am größten unter ihnen (!) ist die Liebe“ (1 Kor 13,13). Der Höchste ist Gott, und das Größte in seiner Schöpfung ist der Mensch, ich und der andere! Liebe gibt es nicht ohne Personen, nicht ohne Gott und nicht ohne den Menschen.

Freilich, unsere Sprache selbst führt uns in die Irre. Sie hat zum

Dingwort gemacht, was eigentlich nur mit einem Tätigkeitswort benannt werden kann. Liebe als Substantiv ist ein abstrakter Begriff, real ist nur, was in dem klein geschriebenen Verb *lieben* sprachlichen Ausdruck findet. Und real sind nur die, von denen diese „Tätigkeit“ ausgesagt werden kann: Personen, die lieben und die geliebt werden, die Liebe schenken und Liebe empfangen. Liebe ist, um mit Martin Buber zu sprechen, das „Zwischen“ in der „Begegnung“, sie „geschieht“, sie ist „zwischen Ich und Du“, zwischen Gott und Mensch und zwischen Mensch und Mensch (vgl. KARMEL*impulse* 3/06, Artikel: Ich und Du). Das *lieben* geschieht, wo Personen einander *begegnen*, wo der eine den anderen *wahr-nimmt*: als die Wahrheit, die er ist – in seiner Größe, aber auch in seiner Bedürftigkeit, ja auch in seiner Unvollkommenheit und sogar noch in seiner Boshaftigkeit; und wo einer dem anderen *sich hingibt*: ihm nicht nur irgendein Etwas gibt, sondern sich selbst.

Diese Klarstellung ist alles andere als Sophisterei. Denn ob ich die Liebe oder ob ich Gott und den anderen zum „Hauptthema“ meines Daseins mache, daran entscheidet sich meine Spiritualität, und mit ihr mein Leben.

In der Familie, in der ich aufgewachsen bin, wurde nicht viel über Liebe gesprochen. Doch ich wusste immer, dass ich meinen

Eltern sehr viel bedeute. Meine Geschwister und ich waren ihnen alles wert, jede Mühe, jeden Verzicht. Und als ich ihnen sagte, ich wolle, entgegen ihrer Erwartung, ich würde einmal den Hof übernehmen, gern Priester werden, gaben sie mir alle Freiheit. Es ging ihnen um mich. Und um Gott, an dessen Ruf an mich sie glaubten. Nicht um die Liebe. – Miteinander hatten Mutter und Vater mitunter auch Streit; trotzdem spürten wir immer, dass unsere Eltern zusammengehören. Ihre Liebe zueinander „geschah“, auch wenn sie sich stritten. Es lag ihnen nicht an der Liebe, es lag ihnen alles aneinander. Das hat – nachhaltig – mein Leben geprägt.

Ich habe auch andere Erfahrungen gemacht. So manche Väter und Mütter zum Beispiel habe ich kennengelernt, die „aus Liebe zu den Kindern“ den Lebensweg junger Menschen regelrecht programmieren, und andere wieder, die ihren Kindern, in der Meinung, ihnen völlige „Freiheit“ zu geben, jede Orientierungsmöglichkeit an Werten und Grenzen vorenthalten. Ihre vermeintliche „Liebe“ steht höher als die Persönlichkeit ihrer Töchter und Söhne. Ich habe Eheleute erlebt, die ihren Partner mit einer „Liebe“ umklammern, die ihm die Luft zum Atmen nimmt, und andere, die sich einem Freund oder Lebenspartner bis zur Selbstaufgabe unterwerfen, nur um ihre „große Liebe“ nicht zu verlieren; und immer wieder

Menschen, die über Unrecht hinwegsehen und die Wahrheit verdrehen – um des „lieben Friedens“ willen ... Was solche Menschen finden, ist nicht die Liebe, und für die vermeintliche „Liebe“ geben sie, gewiss ohne sich dessen bewusst zu sein, das Größere preis: den anderen – und die eigene Würde.

Dass Liebe, vor allem in ihrer sexuellen Ausdrucksform, regelrecht zur „Ware“ werden kann, wie der Papst in der Enzyklika zu Recht beklagt, ist ebenfalls eine Folge des verhängnisvollen Irrtums, das Größte im Leben sei die Liebe.

Auch in der kirchlichen Welt, in die ich als Vierzehnjähriger eintauchte, lernte ich bald, die Liebe sei das Höchste, und Streit dürfe es in einem christlichen Hause nicht geben. Auch das blieb nicht ohne Wirkung auf mich. Wie viel Mühe wird in Pfarrhäusern, in „gut katholischen Familien“, in Klöstern und geistlichen Gemeinschaften aufgewandt, um nur ja nach außen hin die Fassaden in Glanz zu halten und nach innen hin sich selbst das Gefühl zu bewahren, mit allen in „Einheit“ zu sein! Es gibt sie dennoch im christlichen Haus, die mangelnde Fairness des anderen, seine Egozentrik und ihre vielen verletzenden Spielarten, aber das wird ihm „vergeben“, noch bevor er den Ungeist hinter seinem Verhalten erkennt und aufrichtig um Verzeihung bitten kann. Es gibt ihn dennoch, den Streit, aber „die Liebe“

deckt ihn zu, bevor er ausgetragen werden kann. Es gibt sie dennoch, die vielen belastenden Folgen mangelnder Eignung eines Mitarbeiters für einen bestimmten Arbeitsbereich, eines neuen Mitglieds für das Leben in einer geistlichen Gemeinschaft oder eines Amtsinhabers für einen spezifischen Dienst in der Kirche, aber man lässt ihn an diesem Platz, um ihm „nicht weh zu tun“ und selbst nicht vor anderen als hart und lieblos zu erscheinen ... Zurück bleiben immer Menschen, denen die „Liebe“ der anderen zum Joch wird; so manchem wird zudem die Chance genommen, an der Wahrheit seines Lebens zur Persönlichkeit zu reifen. Und zurück bleiben Menschen, deren vermeintliche „Liebe“ ihnen selbst den Charakter verbiegt. – Ich weiß, wovon ich hier spreche, denn auch ich habe mich lange von einem solchen Verständnis von „christlicher Liebe“ leiten lassen.

Inzwischen ist mir klar geworden: Ist die Liebe das Größte im Leben, hat der Mensch – der andere wie auch ich selbst – das Nachsehen. Und „Liebe“ wird zum Etikett für etwas, das in Wirklichkeit kindisches Harmoniebedürfnis, emotionale Unreife, symbiotisches Klammern, Scheu vor der Wahrheit des eigenen Schattens, Scheu vor der Begegnung mit dem anderen und Ich-Schwäche heißt.

Die Liebe, die Jesus meinte, als er seinen Jüngern sagte: „Wie ich



„Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17)

Ausschnitt aus: Michael Blum, Via Lucis, II. Station (siehe S. 2)

euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34), ist von anderer Art. Sie „geschieht“ – als *Frucht der Begegnung* – dort, wo es einem Menschen um den anderen geht, wo er hin zur Person des anderen schaut. Dort, wo der andere das „Hauptthema“ ist. Dann ist der Mitmensch selbst die große Kostbarkeit, die es wert ist, gesucht zu werden. Dann ist er es wert, dass ihm sogar die müde gelaufenen und schmutzig gewordenen Füße gewaschen werden. Und wenn es nötig ist, auch manchmal der Kopf – wie dem Petrus, dem Jesus zu sagen sich nicht scheut: „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“ (Mk 8,33).

Ist die Liebe das Größte im Leben, hat das Nachsehen auch Gott. Wer Gottes Liebe sucht, sucht nicht Gott. Er wird die Erhöhung seiner eigenen Wünsche suchen oder das Gefühlserlebnis einer feierlichen Liturgie. Er wird die Liebe Gottes mit einem Freibrief für seine unredlichen Verhaltensweisen verwechseln und Gottes Vergebung beanspruchen, ohne sein Verhalten ändern oder wenigstens dessen Ungeist erkennen zu wollen. Er wird in Gebet und Meditation nach „Gottese Erfahrung“ suchen und doch nur seine introvertierte Selbstbezogenheit meinen ...

Es war Johannes vom Kreuz, der mir für solche Fehlformen

religiösen Lebens die Augen öffnete. In seinem Frühwerk bereits, der BERG-KARMEL-SKIZZE, spricht er von den Wegen des „Geistes der Unvollkommenheit“, die der Mensch geht, wenn er darauf aus ist, durch Gebet, Kontemplation, Gottesdienst und Meditation „vom Himmel Ruhm, Genuss, Wissen, Trost, Ruhe“ zu bekommen. Dadurch, so Johannes vom Kreuz, wird Gott instrumentalisiert, und der Mensch pflegt dann mit den Mitteln der Religion nichts anderes als die Begehrlichkeit seines noch unheilen Herzens. Religiös sein, das ist mir in den fast dreißig Jahren in der Seelsorgearbeit sehr klar geworden, ist nicht schon in sich etwas Gutes. Sind die „geistlichen Übungen“ und „spirituellen Wege“ – welche auch immer – von der Absicht geleitet, von Gott etwas *haben* zu wollen, kann der Mensch das Leben, das Leben jedenfalls, das Jesus angeboten und vorgelebt hat, nicht finden. – Der Münsteraner Theologe Jürgen Werbick setzt, meines Erachtens zu Recht, ein deutliches Fragezeichen auch hinter die vielfältigen Formen heutiger „selbstverwirklichungsorientierter Meditationsprogramme“. „Steht hier nicht“, fragt er, „die Verheißung im Vordergrund, bei entsprechender Beherrschung der einschlägigen Techniken könne die Quelle des Göttlichen zu *meiner* Quelle werden, zur Quelle *meines* Glücks, *meines* Reichtums? Ein Blick zurück auf Mei-

ster Eckharts Bild der 'Frommen', die Gott anschauen mit den Augen, mit denen sie eine Milchkuh anschauen, mag verdeutlichen, wie weit dieses Anzapfen spiritueller-mystischer Traditionen sich von solchen Traditionen – nicht nur des Westens, sondern wohl auch des Ostens – entfernt hat."

Die Begehrlichkeit nach der Erfahrung göttlicher Liebe kann Verstand und Vernunft eines Menschen sogar derart umnebeln, dass er nicht (mehr) imstande ist, Gott das Personsein zuzugestehen. Er wird dann Gott „das Göttliche“ nennen, dessen Teil der Mensch für den Augenblick seines Daseins nur sei wie eine „Welle im Meer“, und er wird in Mystik, Meditation und kontemplativem Lebensstil – sich selbst verlierend – das Einswerden mit einer vermeintlichen allesumfassenden, großen „Energie der Liebe“ suchen.

Auch Jesus hat im „Einssein“ mit Gott, seinem Abba gelebt, und viele Menschen sind ihm bis heute darin gefolgt. Aber seine Mystik ist „dialogisch“, nicht „monistisch“, wie die Theologensprache trefflich unterscheidet. „Ja, es gibt Vereinigung des Menschen mit Gott – der Urtraum des Menschen –, aber diese Vereinigung“, schreibt Papst Benedikt und spricht mir auch darin aus dem Herzen, „ist nicht Verschmelzen, Untergehen im namenlosen Ozean des Göttlichen, sondern ist Einheit, die Liebe schafft, in der

beide – Gott und der Mensch – sie selbst bleiben und doch ganz eins werden ...“ (Nr. 10). Ein solches Einssein mit Gott sucht nicht Gottes Liebe oder das, was man sich konkret von ihr erwartet, sondern den großen Liebenden selbst – und alle diejenigen, die dieser göttliche Liebende liebt: Im Einssein mit dem Höchsten ist Jesus mit Gott eins in der Hinwendung zu denen, die ihm, dem Höchsten, die Höchsten sind: die Kleinen und die Armen, ja selbst „die Feinde“ noch (Mt 5,43ff) und noch der „Geringste unter meinen Brüdern“ (Mt 25,40/45).

Nirgends in der Religionsgeschichte ist mir so viel Menschlichkeit und eine solche Höhe und Tiefe von Religiosität begegnet wie bei Jesus von Nazaret. Die Auseinandersetzung mit dem, was uns die ersten Christengenerationen von ihm überliefert haben, ist auch für mich, wie Benedikt schreibt, zur „*Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person*“ geworden, „*die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt*“ (Nr. 1). Ich weiß, dass ich zu dieser Art zu *lieben*, wie sie in Jesus zum „Ereignis“ wurde, nur sehr begrenzt fähig bin. Aber allein schon das Begrenzte, das mir da möglich ist, lehrt mich, dass die Sprunglatte nicht tiefer gesetzt werden darf. Mein Leben wäre zu klein angelegt, hätte ich diese Höhe nicht als bleibende Herausforderung vor Augen.

Liebe braucht Wahrheit **Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.)**

Im Juni, wenige Monate nach Erscheinen der ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI. (Januar 2006), ist im Verlag Herder ein Buch wiederveröffentlicht worden, das der damalige Kardinal Joseph Ratzinger 1989 herausgegeben hat. Es enthält seine Exerzitienvorträge über „Glaube, Hoffnung, Liebe“, die er 1986 für eine italienische Priester-Gemeinschaft gehalten hatte. Seine Betrachtungen über die Liebe, aus denen wir hier zitieren, sind eine wichtige Hilfe, die Botschaft seiner Enzyklika zu verstehen.

... Gut, dass es dich gibt – so hat Josef Pieper treffend das Wesen von Liebe definiert. Der Liebende entdeckt die Gutheit des Seins in dieser Person, ist glücklich ob ihres Daseins, sagt Ja zu diesem Dasein und bestätigt es. Noch vor jedem Gedanken an sich selbst, vor jedem Begehren steht das einfache Glücklichein über die Existenz des Geliebten, das Ja zu diesem Du. Erst in einem zweiten Moment (nicht zeitlich, sondern sachlich) entdeckt der Liebende, dass auf diese Weise – weil die Existenz des Du gut ist – auch sein eigenes Dasein schöner, kostbarer, glücklicher geworden ist. Durch das Ja zum anderen, zum Du, empfangen ich mein Ich neu und kann nun auch zu meinem Ich – vom Du her – auf neue Weise Ja sagen.

Betrachten wir aber den ersten Schritt noch etwas näher, das Ja zum Du, die Bejahung seines Daseins (und damit des Seins in der Liebe und aus Liebe). Dieses Ja ist ein schöpferischer Akt, eine Neuschöpfung. Um leben zu können, braucht der Mensch dieses Ja. Die biologische Geburt reicht nicht aus: Der Mensch kann sein Ich nur annehmen in der Kraft der Guttheißung seines Seins, die von einem anderen – vom Du – herkommt. Dieses Ja des Liebenden teilt ihm seine Existenz in einer neuen und end-

gültigen Weise zu. Er empfängt darin eine Art Wiedergeburt, ohne die seine Geburt unvollständig bliebe und ihn im Widerspruch mit sich selbst zurückließe. Man braucht, um die Gültigkeit dieser Aussage bekräftigt zu finden, nur an die Lebensgeschichte von Menschen zu denken, die in den ersten Monaten ihres Daseins von den Eltern verlassen und nicht von einer Liebe aufgenommen worden sind, die ihr Leben bejahte und umfing. Erst die Wiedergeburt im Geliebtwerden vollendet die Geburt und eröffnet dem Menschen den Raum sinnerfüllten Daseins.

Diese Einsicht kann uns etwas vom Geheimnis der Schöpfung wie der Erlösung zu verstehen helfen: Hier wird begreiflich, dass Liebe schöpferisch ist und dass Gottes Liebe die Kraft war, die aus dem Nichts das Sein erschuf, der eigentliche „Boden“, auf dem alle Wirklichkeit steht. Ein wenig mehr verstehen können wir aber von da aus auch, dass das im Kreuz groß aufgerichtete zweite Ja Gottes unsere Wiedergeburt ist und dass erst diese Wiedergeburt uns endgültig zu „Lebenden“ macht. Und schließlich kann die Ahnung aufsteigen, dass wir als so von Gott Bejahte gerufen sind, an seinem Ja teilzuhaben. Uns ist aufgetra-

gen, die Schöpfung fortzuführen, Mit-Schöpfer zu sein, indem wir im Ja der Liebe dem anderen auf neue Weise das Sein schenken. (...)

Der Liebende sagt ein unbedingtes Ja zum Geliebten. Er liebt ihn nicht aufgrund dieser oder jener Eigenschaft, sondern er liebt die Person selbst, die sich gewiss in den Eigenschaften offenbart, aber doch mehr ist als die Summe davon. Die Liebe bezieht sich auf die Person, wie sie ist, auch mit ihren Schwächen.

Aber wirkliche Liebe hat im Gegensatz zur kurzen Bezauberung eines Augenblicks mit Wahrheit zu tun und richtet sich damit auf die Wahrheit dieser Person, die auch unentfaltet oder verdeckt oder entstellt sein kann. Gewiss – Liebe schließt eine unerschöpfliche Bereitschaft zur Vergebung ein, aber Vergebung setzt doch die Anerkennung der Sünde als Sünde voraus. Vergebung ist Heilung, während Billigung des Bösen Zerstörung wäre, Hinnehmen der Krankheit und damit gerade nicht Gutsein für den anderen.

Das wird sofort einsichtig, wenn wir das Beispiel eines Drogenabhängigen betrachten, der Gefangener seines Lasters geworden ist. Der wirklich Liebende folgt nicht dem verbogenen Willen dieses Kranken, seinem Wunsch der Selbstvergiftung, sondern arbeitet für sein wahres Glück: Er wird alles tun,

den Geliebten von seiner Sucht zu heilen, auch unter Schmerzen und auch gegen den erblindeten Willen des Süchtigen. Ein anderes Beispiel: In einem totalitären System hat einer seine Haut und vielleicht auch seine Position gerettet, aber um den Preis des Verrats an einem Freund und des Verrats seiner Überzeugung, seiner Seele. Die wahre Liebe ist bereit zu verstehen, aber nicht zu billigen, für harmlos zu erklären, was weder zu billigen noch harmlos ist. Die Vergebung hat ihren inneren Weg: Vergebung ist Heilung, d. h. sie verlangt die Rückkehr zur Wahrheit. Wo sie das nicht tut, wird sie zur Billigung der Selbsterstörung, setzt sich in Widerspruch zur Wahrheit und damit zur Liebe. (...) Wahre Vergebung ist etwas ganz anderes als schwächliches Gewährenlassen. Vergebung ist anspruchsvoll und fordert beide, den Vergebenden und den, der Vergebung empfängt, in ihrem ganzen Sein. (...)

Eine Pastoral der Beschwichtigung, des „alles Verstehen und alles Verzeihen“ (im oberflächlichen Sinn des Wortes!) steht in krassem Gegensatz zum biblischen Zeugnis. Die rechte Pastoral führt zur Wahrheit, weckt die Liebe zur Wahrheit und hilft, auch den Schmerz der Wahrheit anzunehmen. Sie muss selbst eine Weise des Mitgehens auf dem schweren und schönen Weg zum neuen Leben sein, der der Weg auch zur wahren und großen Freude ist.



Joseph Ratzinger, *Auf Christus schauen*. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe, Herder 1989, Neuausgabe: 2006



Bruder Franz – Schwester Clara. Holzschnitt von Sr. Sigmunda May OSF,
Kloster Sießen (1981)

Ein Lehrstück aus der Schule der Liebe

*Weinend sagte Franziskus eines Tages zum Herrn:
Ich liebe die Sonne und die Sterne
Ich liebe Clara und die Schwestern
Ich liebe das Herz der Menschen
und alle schönen Dinge.
Herr
Du musst mir verzeihen
Denn nur dich sollte ich lieben.*

*Lächelnd antwortete der Herr:
Ich liebe die Sonne und die Sterne
Ich liebe Clara und die Schwestern
Ich liebe das Herz der Menschen
und alle schönen Dinge.
Mein Franziskus
Du musst nicht weinen
Denn das alles liebe auch ich.*

Volkslied aus Umbrien, der Heimat von Franziskus und Clara

Birkenwerder lädt ein **Reinhard Körner OCD / Frithjof Oertel TKG**

Mit einem reichhaltigen Angebot an Exerzitiengkursen, Besinnungswochenenden und geistlichen Seminaren geht das Exerzitenhaus am Karmelitenkloster Birkenwerder (S-Bahn-Bereich Berlin) in das 18. Jahr seines Bestehens. Auffallend im Programmheft 2007, das dieser Ausgabe der KARMELimpulse beiliegt, sind die vielen neuen Namen unter den Kurs-Ausschreibungen. Wer sind diese neuen Referentinnen und Referenten?

Seit 2001 haben sich über 30 Frauen und Männer in zwei jeweils zweijährigen Ausbildungskursen bei Pater Reinhard Körner OCD die Befähigung erworben, geistliche Besinnungszeiten in der Form der KARMELITANISCHEN EXERZITIEN zu leiten und zu begleiten. In einem dritten Ausbildungskurs – denn die Nachfrage war unerwartet hoch! – bereiten sich zurzeit weitere 15, im geistlichen Leben erfahrene katholische und evangelische Christen auf ihren Dienst als Exerziten-Begleiter vor. Zur Ausbildung gehört auch die Erarbeitung und Durchführung eines Exerzitiengkurses.

Im Jahr 2003 wurde der ARBEITSKREIS SPIRITUELLES APOSTOLAT (ASA) in der Deutschen Ordensprovinz gegründet.

Der Arbeitskreis trifft sich jährlich zu einem Fortbildungsseminar, bei dem auch die Kurs-Angebote für das jeweils kommende Jahr abgesprochen werden. Viele im ASA sind Mitglied der TERESIANISCHEN KARMELGEMEINSCHAFT, der Laiengemeinschaft unseres Ordens, erkenntlich an dem Kürzel TKG hinter ihrem Namen.

Alle Referentinnen und Referenten eint das gemeinsame Anliegen, das Edith Stein einmal so formuliert hat: „Es ist im Grunde nur eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben.“

Zwischen 2000 und 2500 Gäste aus allen Teilen Deutschlands kommen Jahr für Jahr nach Birkenwerder, die meisten von ihnen zu Exerziten und Besinnungstagen, andere zu Tagungen und Konferenzen. Im Jahr 2005 gehörten unter den Exerzitennehmern 64% der katholischen, 29% der evangelischen Kirche an, 3% waren freikirchliche Christen und 4% bekannten sich als religionslos.

Vielleicht sind die folgenden Zeilen von Dr. Frithjof Oertel, einem Lehrer aus Hannover, der inzwischen selbst zum Kreis unserer Exerzitenbegleiter

gehört, auch für Sie eine einladende Ermunterung, einmal zu Tagen der Glaubensvertiefung nach Birkenwerder zu reisen. Im Namen aller, die hier einen Kurs anbieten, herzlich willkommen!

Reinhard Körner OCD

Wenn ich nach Birkenwerder komme, um im Exerzitienhaus einen Kurs zu besuchen oder an einer Konferenz teilzunehmen, fühle ich mich jedes Mal von den zwei schlichten, symbolhaften Figuren angesprochen, die gleich hinter der schmiedeeisernen Pforte rechts neben der Klosterkirche im vorderen Teil des Gartens sichtbar werden.

Die Figuren, die vor mir stehen, sind Teresa von Ávila und Jesus. Sie steht links, im Habit der Karmeliten und Karmelitinnen, angedeutet in Braun und Weiß, etwas kleiner, bereit zum Handkontakt, wie um sich führen zu lassen. Er steht rechts daneben, etwas größer, in einem dunklen Grün, der Farbe des Lebens, und reicht ihr die Hand, wie um sie behutsam zu geleiten, ihren Lebensweg zu begleiten – in aller Freiheit. Das Besondere dieser Begegnung wird durch den weißen Hintergrund des Hohlraums unterstrichen; nichts soll von dieser vertrauten „Zweisamkeit“ ablenken.

Es ist wie eine Begrüßung ohne Worte, ein unhörbares „Hallo!“ – ein Empfangenwerden der behut-

samen Art. Und ich werde still, weiß, dass ich hier der sein darf, der ich eigentlich bin, der mit seinem innersten Inneren in Verbindung steht.

Obwohl ich aus freien Stücken hierher gekommen bin, erlebe ich dieses Ankommen als ein „Herausgerufenwerden aus dem Alltag“, aus den Sorgen und Nöten einer – für jeden von uns irgendwie – „vertrackten“ Existenz, aus einem meistens Zuviel an privaten und beruflichen Pflichten.



Teresa von Ávila und
Jesus, der Auferstandene

Holzplastik im Karmelitenkloster
Birkenwerder

Ich betrete „heiligen Boden“ (Ex 3,1-5), nicht nur äußerlich etwa, das Gelände des Klosters, sondern gerade und vor allem innerlich, in meiner Seele: Wie sieht es darin aus? Was möchtest du, Herr, Bruder und Freund, der du darin wohnst, mir hier und heute und in diesen Tagen zu hören und zu verstehen geben, gerade auch in meinen ärgsten Bedrängnissen?
Frithjof Oertel TKG

Gebet als Reifen in der Liebe

Mary McCormack OCD / London

Die Autorin dieses Artikels, Sr. Mary McCormack OCD, ist Karmelitin im Karmel Notting Hill in London. Sie war Präsidentin der Assoziation der britischen Karmelinnenklöster und ist im englischen Sprachraum durch Veröffentlichungen zu Themen der Karmelspiritualität bekannt geworden. Der hier leicht gekürzt wiedergegebene Beitrag, den Sr. Elisabeth Peeters OCD aus dem Karmel in Weimar ins Deutsche übersetzte, erschien in der Ordens-Zeitschrift MOUNT CARMEL, Januar-März-Heft 2006 (10-16) unter dem Titel: „GEBET ALS BEZIEHUNG: Auf der Suche nach unserem wahren Selbst und dem wahren Gott“.

Wenn die Karmelspiritualität heute für viele Menschen anziehend ist, so liegt das wohl vor allem an ihrer starken Betonung des Gebets als einer persönlichen Beziehung mit Gott. Teresas Definition vom Inneren Beten als „Verweilen bei einem Freund“ (LEBEN 8,5) ist inzwischen weit hin bekannt. Aber wir haben in der Karmelfamilie viele weitere Gestalten, die auf je eigene Weise dasselbe zum Ausdruck bringen. Für Johannes vom Kreuz ist der geistliche Weg eine sich immer mehr vertiefende Beziehung zwischen zwei Liebenden. Bei Thérèse von Lisieux ist es die von großem Vertrauen geprägte Beziehung eines Kindes zu seinem liebenden Vater. Die für Elisabeth von der Dreifaltigkeit so charakteristische Askese des inneren Schweigens erwuchs aus der Intimität mit den in ihr weilenden „Drei“. Edith Stein ist, was ihr inneres Leben anbelangt, zwar zurückhaltender, aber auch bei ihr ist es keine Frage, dass sie nur aus der Kraft einer sehr persönlichen Beziehung mit dem Gekreuzigten heraus den Mut schöpfen konnte, um ihren schweren Weg in den Tod zu gehen.

Beziehungen spielen im Leben eines jeden Menschen eine zentrale Rolle. Sie sind nicht nur

besonders wichtig für unsere frühe Entwicklung, sondern von ihnen hängt auch unsere Reifung im Erwachsenenalter ab. Gerade in unserer Zeit, in der auf der Beziehungsebene so vieles fragwürdig geworden oder in die Krise geraten ist, hat die Karmelspiritualität mit ihrer Ermutigung zur tiefen Freundschaft mit Gott einiges zu bieten. Könnte es aber auch sein, dass wir umgekehrt von der Art und Weise, wie sich die Gottesbeziehung vertieft, einiges über die Dynamik menschlicher Beziehungen und wie man in ihnen bestehen kann, lernen könnten? Wir haben einen großen Schatz karmelitanischer Weisheit, in der uns Schritt für Schritt aufgezeigt wird, wie sich die Beziehung mit Gott bzw. mit einem Menschen vertieft. *Das ganze geistliche Abenteuer ist nichts anderes als die wachsende Vertiefung dieser Beziehung.*

Person oder persona?

Wenn Gott an einer intimen Freundschaft mit mir interessiert ist, dann ist klar, dass er sich nach der endgültigen Begegnung zwischen der Person, die ich wirklich bin, und der Person, die er wirklich ist, sehnt. *Das ganze Auf und Ab unseres Gebetsweges hat damit zu tun, dass Schritt für Schritt aufgedeckt wird, wer ich*

wirklich bin und wer Gott wirklich ist. Es reicht nicht aus, mit Gott nur auf der Ebene unserer unbewussten Masken – lat.: persona – und Rollenspiele zu kommunizieren; und genauso wenig wird er zulassen, dass wir uns mit gewissen Bildern und Vorstellungen von ihm zufrieden geben, auch nicht mit den raffiniertesten und erhabensten.

Es lässt sich gar nicht vermeiden, dass wir zu Beginn unseres Gebetsweges vor Gott eine gewisse Pose einnehmen. Wie vor unseren Mitmenschen auch, geben wir uns vor Gott unbewusst so, wie wir glauben, dass es akzeptiert oder von uns erwartet wird. Zugleich richten wir unser Gebet an den Gott, wie wir uns ihn aufgrund unserer bisherigen Lebenserfahrung vorstellen. Unsere Vorstellung von Gott ist von unseren Erfahrungen mit den Eltern oder anderen Autoritätspersonen geprägt und wohl auch vom Religionsunterricht oder der kirchlichen Unterweisung beeinflusst. Erst nach und nach werden die wachsende Vertrautheit mit Christus in der Heiligen Schrift und Gottes Selbstmitteilung im Gebet – auf der Ebene, auf der wir sie aufnehmen können – unsere Vorstellung von ihm verändern und vertiefen. Aber auch dann noch bleibt es ein von unbewussten Projektionen und Erwartungen durchsetztes Bild von ihm.

Dann geschieht etwas Schockierendes. Gott beginnt

uns klarzumachen, dass er keinerlei Interesse an einer Freundschaft mit einer noch so frommen oder hübschen Maske hat. Es geht ihm nicht um Begegnung mit der Person, die wir gern wären, mit unserer persona oder Maske, sondern mit der Person, die wir wirklich sind.



„Jesus sagte zu ihr: Mirjam!“

Ausschnitt aus: Michael Blum, Via
Lucas, II. Station (siehe S. 2)

Das „anständige“ Holzschiet

Wir sehnen uns alle zutiefst danach, erkannt und geliebt zu sein als die, die wir sind. Zugleich haben wir Angst davor. Darum sind wir ständig hin und her gerissen zwischen der Sehnsucht, uns zu öffnen, und dem Bedürfnis, uns zu verstecken. In der Stille des Gebetes wird es aber immer schwieriger, sich zu verstecken. Da kommt plötzlich so manches Zugedeckte und Vergessene ans Licht. Das kann einen Sturm der Gefühle auslösen, der uns nicht nur selbst überrascht, sondern auch bei anderen durch die scheinbare Unreife

dessen, was da zum Vorschein kommt, auf Unverständnis stößt. Johannes vom Kreuz hat ein wunderbares Bild dafür gefunden: das vom Holzschein im Feuer. So lange es auf der Erde lag, schien es ein ganz anständiges Stück Holz, wie geschaffen für ein schönes Kaminfeuer. Sobald man es aber ins Feuer legt, sieht die Sache anders aus: Es verfärbt sich ganz dunkel, fängt zu rauchen und zu stinken an, hört nicht auf zu zischen und zu prasseln!

Diese verwirrende Erfahrung machen die meisten Menschen, sobald sie auf dem geistlichen Weg ein Stückchen vorangekommen sind: Auf einmal kommen sie sich schlechter vor als vorher, sie entdecken Schlimmeres in sich als sie je von sich gedacht hatten. Johannes erklärt uns, dass das Feuer alles aus dem Holz her austreibt, was es daran hindert, tiefer in es einzudringen und es in Feuer zu verwandeln. Dabei ist es wichtig zu begreifen, dass es nicht darum geht, unsere Schwächen und Unvollkommenheiten auszutreiben; wovon wir befreit werden müssen ist die Verzerrung der Wahrheit, die uns diese Schwächen und Unvollkommenheiten leugnen lässt. An sich ist unsere menschliche Schwäche für eine tiefe Freundschaft mit Christus kein Hindernis. Den klaren Aussagen von allen vier Evangelisten zum Trotz brauchen wir aber alle lange um

aufzuhören, uns gegen diese Wahrheit zu sträuben.

Tiefer, weiter nach innen, dunkler

Diese verwirrende neue Selbsterkenntnis mag außerdem von der Unfähigkeit begleitet sein, so mit Gott in Verbindung zu treten wie bisher. Auf einmal ist er keine tröstende Nähe mehr, sondern weit weg. Er scheint auf unser Beten nicht zu antworten. In Wirklichkeit ist er dabei, unsere Beziehung zu ihm zu vertiefen. In der ersten Strophe des GEISTLICHEN GESANGS beantwortet Johannes vom Kreuz unsere verzweifelte Frage, wo Gott sein mag, mit dem Hinweis, dass er verborgen in unserer eigenen Tiefe lebt. Wenn wir zurückfragen, wieso wir ihn dann nicht in uns finden, lautet die Antwort des Johannes: weil er *ganz tief* in uns lebt und *wir selbst* nicht in dieser Tiefe leben. Wir leben und beten für gewöhnlich auf einer viel oberflächlicheren Ebene, denn der Weg nach innen würde uns noch ganz anderen Ängsten und Schreckgespenstern aussetzen, die tief in unserem Innern lauern. Und doch ist das die Stelle, wo Gott auf uns wartet: Er liebt uns genau an der Stelle, von der wir glaubten, so könne uns niemand mögen.

Diese Korrektur unseres Selbstbildes und unseres Bildes dessen, wer Gott für uns ist und wo er zu finden sei, gibt es aber

nicht nur einmal. Sie wiederholt sich immer neu, auf je tieferer Ebene, je echter und wahrhaftiger die Beziehung wird. Die konkreten Auslöser sind oft Erlebnisse, die uns verwirren, unsere Identität und unser Gottesbild in Frage stellen, etwa Erfahrungen des Versagens oder des Verlustes. Es kann auch Krankheit oder der Tod eines geliebten Menschen sein. *Die „dunklen Nächte“ spielen sich nie nur auf der geistlichen Ebene ab.* Wichtige Lebenswenden wie der Eintritt in einen Orden, die Eheschließung, die Geburt eines Kindes sind mit Verlusterfahrungen verbunden, aufgrund des wachsenden Individualismus heute vermutlich mehr denn je. Deshalb können solche Einschnitte eine Krise im Selbstbild auslösen. Ich denke, dass wir dies bei Elisabeth von der Dreifaltigkeit während ihres Noviziates beobachten können. In der verwirrten, seelisch erschöpften Novizin erkannte ihr früherer geistlicher Begleiter, P. Vallée, kaum die fromme junge Frau wieder, wie er sie erlebt hatte. In ihren Briefen, die sie nach dieser Zeit schreibt, verliert sich aber das Gekünstelte. Sie wirkt viel stabiler und selbstsicherer.

Dem versteckten Selbst auf die Spur kommen

Am Ende seiner Beschreibung der „Nacht im Sinnbereich“ kommt Johannes vom Kreuz auf eine „böse Geister“ zu spre-

chen, von denen Menschen in dieser Phase heimgesucht werden können: Unzucht, Gotteslästerung, Verwirrung (vgl. DUNKLE NACHT I 14). Dank der Erkenntnisse der modernen Psychologie neigen wir heute weniger dazu, von bösen Geistern zu sprechen. Es sind unsere eigenen Dämonen, die hier wach werden, die abgespaltenen Teile unserer selbst, die wir nicht annehmen können und deshalb sorgfältig verstecken. „Unzucht“: Langjähriges Alleinsein und emotionaler Hunger oder auch die konkrete Erfahrung, sich in jemanden zu verlieben, können einen Sturm sexuellen Verlangens auslösen, vom dem das geistliche Leben scheinbar überschwemmt wird. „Gotteslästerung“: Versteckte Wut kann sich als Zorn gegen einen Gott richten, der nicht mehr in unser Bild passt. So sagt Thérèse von Lisieux, dass sie während ihrer Glaubensprüfung Angst hatte, Gott zu lästern. Sie schreibt ihre quälenden Glaubenszweifel dem Teufel zu, der mit den „Stimmen der Sünder“ zu ihr spricht, aber die Stimme, die sie hörte, war nur ihre eigene. „Verwirrung“: Johannes bezieht sich auf Skrupelhaftigkeit, aber vielleicht haben wir heute nur andere Ängste. Wie bei Johannes vom Kreuz geht es um Fragen, auf die es keine Patentantworten gibt, die aber nicht einfach verstummen wollen.

Diese Kämpfe bestehen wir nicht, ohne mit ganz grundlegenden Wahrheiten über uns selbst – vor allem auch über uns selbst als religiöse Menschen oder Ordensleute – in Berührung zu kommen, und nicht ohne eine Reihe von Illusionen zu verlieren. Teresa spricht immer wieder davon, wie notwendig die Selbsterkenntnis sei, und sie bringt sie jedes Mal mit Demut in Verbindung. Demut *ist* realistische Selbsterkenntnis. Der lateinische Begriff *humilitas* kommt von *humus*, d. h. Erde. Demütig zu sein bedeutet geerdet, in der Erde unseres eigenen Wesens verwurzelt zu sein, auf dem Boden unserer eigenen Wirklichkeit zu stehen. Teresa zufolge ist Demut „in der Wahrheit leben“ (INNERE BURG VI 10,7). Sie sagt, dass ein Augenblick demütiger Selbsterkenntnis mehr wert ist als stundenlanges Beten (GRÜNDUNGEN 5,16). Denn so lange wir uns nicht wirklich kennengelernt haben, werden wir nicht als die, die wir echt sind, mit Gott in Beziehung treten, auch wenn wir den ganzen Tag beten.

Das Licht der Selbsterkenntnis

Die Konfrontation mit unseren Fehlern und Schwächen schmerzt nur so lange, wie wir uns gegen die darin enthaltene Selbsterkenntnis sträuben. Sobald es uns aber gelingt, uns diese weniger anziehenden Aspekte unserer selbst einzugestehen und sie anzunehmen, geht uns auf, *dass*

sie uns ganz und gar nicht von Gott trennen. Er weiß längst, dass wir so sind. Das Einzige, was dem Wachstum unserer Freundschaft mit ihm im Wege steht, ist unsere Weigerung, uns selbst in diesem klaren Licht zu sehen. Sobald wir fähig werden zu sehen, wie sehr wir in unserer ganzen Armseligkeit und Fehlerhaftigkeit von der Liebe Gottes umfassen sind, und sie in unser Gebet integrieren können, werden wir endlich mit uns selbst versöhnt und authentischer in unserem Menschsein. Dadurch werden wir auch in unseren Beziehungen zu unseren Mitmenschen transparenter und echter und zugleich besser fähig, sie diejenigen sein zu lassen, die sie wirklich sind.

Auf diesem langen Weg der Befreiung von falschen Selbstbildern und allzu beschränkten Gottesbildern gibt es Intensivzeiten. Eine solch kritische Phase bildet ein bestimmter Aspekt der „Nacht des Geistes“. Es ist eines, unsere Unvollkommenheit – die dunklen, ungeliebten Teile unserer selbst – anzunehmen und Gott unsere Wunden hinzuhalten, damit er sie heilen kann. Etwas ganz anderes ist es aber, einzusehen, wie hohl alles ist, was wir bislang für gut gehalten haben. Wir kommen uns schon sehr nackt vor, wenn das Wirken Gottes offenlegt, wie viel Selbstschutz, wie viel Egozentrik auch noch in dem Besten steckt, was

wir geleistet haben. Das ist die größte Herausforderung für unser Selbstbild, und es kann sich wirklich vernichtend anfühlen. Dies ist das „nada, nada, nada“ im Hinblick auf uns selbst. Wir mögen uns anfangs dagegen sträuben, wir mögen mit aller Kraft versuchen, doch noch etwas vor dem Schiffbruch zu retten. Letztlich stehen wir aber dieser Demontage unseres Ego hilflos gegenüber. Sobald das verzehrende Licht die tiefsten Stellen in uns erreicht hat, kann es nie wieder so sein, als ob wir das nicht gesehen hätten. Wir können nur unsere Zustimmung geben, immer mehr in diesem Licht zu leben: zu wissen, dass wir nackt sind, und uns nicht zu verstecken.

Ein und dasselbe Geheimnis

Während wir auf dieser dunkelsten Wegstrecke vom Licht Gottes geblendet werden, kann es sein, dass Gott auf keinen der Namen, die wir ihm geben, mehr hört, dass uns unsere vertraute Weise, mit ihm umzugehen, abhanden kommt. Statt „Wo hast du dich verborgen?“ kann man hier nur noch sagen: „Warum hast du mich verlassen?“ Hier treten wir wirklich in Christi letzte *Kenosis* ein. Es ist eine echte Teilhabe an seinem Sterben und eine Vorwegnahme unseres eigenen Sterbens, ein echter Bruch mit allem, was wir bislang gekannt haben. In dieser Leere,

in der uns entfällt, woran wir uns festhalten konnten, ist Gott endlich frei, unsere Augen zu öffnen für sein Geheimnis, das auch unser Geheimnis ist. Wir entdecken, dass es ein und dasselbe Geheimnis ist. Was sich wie sterben anfühlte, ist in Wirklichkeit der Anfang echten Lebens.

Wo es zwischen meinem echten Wesen und Gottes Wesen keine Barrieren mehr gibt, dort gibt es



„... Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. – Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen ...“ (Joh 20,13f)

Ausschnitt aus: Michael Blum, *VIA-LUCAS*, II. Station (siehe S. 2)

Einssein. Sofern vom Bild der menschlichen Liebe ausgegangen wird, ist oft die Rede vom „Erreichen“ der Gotteinung oder „Eingehen“ in sie. *In Wirklichkeit sind wir aber immer schon mit ihm geeint.* Diese Wahrheit wird durch die Wahrheitsverzerrung der Sünde verdunkelt; sie wird durch unsere Vernunfthaltung verkompliziert; und die Sehnsucht unseres Herzens lässt sie uns fälschlicherweise als Getrenntsein erfahren. In äußerst schlichtem Schweigen sind wir mit Gott eins, weil er sich bereits entschieden hat, eins mit uns zu sein.

Literatur aus dem Karmel

◆ *Edith Stein, Eine Untersuchung über den Staat, ESGA Bd. 7, Herder: Okt. 2006 (ca. 30,- €*)*

◆ *Edith Stein, Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins, ESGA Bd. 11, Herder: August 2006 (50,- €*)*

– zwei weitere Bände aus dem Gesamtwerk Edith Steins

Exerzitionen und Seminare im Karmel Birkenwerder

Herbst 2006

2. - 8. 10. (Mo - So), **Exerzitionen:** „Wer bist du, Jesus?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (198,- €)

9. - 13. 10. (Mo - Fr), **Exerzitionen für Religiöse und Religionslose:** „Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für Menschen von heute“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (128,- €)

16. - 22. 10. (Mo - So), **Exerzitionen:** „Glaubenserneuerung mit großen Texten des Ersten (Alten) Testaments“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (198,- €)

23. - 27. 10. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Inneres Beten – Vertiefungskurs mit Texten von Ernesto Cardenal u. Elisabeth v. Dijon“, Dr. med. Rolf Hefermann TKG (128,- €)

30. 10. - 3. 11. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Mit Psalmen das Leben meditieren“, P. Elias Haas OCD (128,- €)

30. 10. - 3. 11. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Mein Leben vor Gott stellen“ – mit Impulsen aus Psychologie und karmelitanischer Spiritualität, Dipl.-Psych. Ute Reich TKG (128,- €)

3. - 5. 11. (Fr - So), **Seminar für Unternehmer und Leitende:** „Mit welchen WERTEN führe ich – mich und andere?“, Dr. Hermann Josef Ingenlath, Coach DPA (Berlin), unter Mitarbeit. v. P. Dr. Reinhard Körner OCD (128,- €)

6. - 12. 11. (Mo - So), **Exerzitionen:** „Einübung ins Innere Beten“, P. Dr. Reinhard Körner OCD / Nora Meyer TKG (198,- €)

13. - 17. 11. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Leben mit dem dreieinigen Gott“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (128,- €)

14. - 17. 11. (Die - Fr), **Besinnungstage:** „Perlen der christlichen Mystik als Hilfen zum geistlichen Leben“, Liz. theol. Renate Morawietz TKG / Jeanette Krahn (96,- €)

17. - 22. 11. (Fr - Mi), **Exerzitionen:** „Abba, du wunderbarer Gott – Besinnung auf Jesus und seine Gottes-Botschaft“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (162,- €)

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über die Versandbuchhandlung „St. Theresia“
Dom-Pedro-Str. 39
80637 München
Tel.: 089-12155226
Fax: 089-12155230

27. 11. - 1. 12. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Von Paulus glauben lernen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (128,- €)

4. - 8. 12. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Im Leid zum Gott der Liebe finden“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (128,- €)

4. - 8. 12. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung an Johannes Tauler (dt. Mystiker, 14. Jh.)“, Nora Meyer TKG (128,- €)

8. - 10. 12. (Fr - So), **Meditativer Tanz:** „Die Geburt des Lichtes“ (Joh 1), Hildegard Taubken (110,- €)

11. - 15. 12. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Die Weihnachtsevangelien meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (128,- €)

15. - 17. 12. (Fr - So), **Besinnungswochenende:** „Gott ist Mensch geworden“ – Gespräche vor Bildern (Dias) alter u. neuer Kunst zur Einstimmung auf Weihnachten: Raffaels Madonnen u. Almut Heises „Weihnachtsbaum“, Hartmut u. Eva Winde TKG (70,- €)

Winter 2007

15. - 21. 1. (Mo - So), **Exerzitionen:** „Glaubenserneuerung mit großen Texten des Ersten Testaments“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (198,- €)



5. - 11. 2. (Mo - So), **Exerzitionen:** „Wer bist du, Jesus?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (198,- €)

7. - 11. 2. (Mi - So), **Exerzitionen:** „Inneres Beten – Grundkurs“, Hildegard Cornudet TKG (136,- €)

12. - 16. 2. (Mo - Fr), **Exerzitionen:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

19. 2. - 1. 3. (Mo - So - Do), **Exerzitionen mit Fasten:** „Sucht zuerst das Reich Gottes“ – mit Meditationsimpulsen aus dem Lukas-Evangelium, P. Robert Schmidbauer OCD / Nora Meyer TKG, dipl. Fastenleiterin (342,- €).

Bitte in Birkenwerder nähere Informationen zum Fasten anfordern.

So erreichen Sie Birkenwerder:
◆ S-Bahn Linie S 1 ab Bahnhof Friedrichstraße (45 min)
◆ Autobahnausfahrt Birkenwerder

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03/50 34 19
Fax: 033 03/40 25 74

5. - 9. 3. (Mo - Fr), **Exerziten:** „Mein Leben vor Gott stellen – mit Impulsen aus der Spiritualität Edith Steins“, Dipl.-Psych. Ute Reich TKG (136,- €)

9. - 11. 3. (Fr - So), Seminar: „Anleitung zum sachgerechten Fasten“, Nora Meyer TKG, dipl. Fastenleiterin (75,- €)

9. - 11. 3. (Fr - So), **Meditativer Tanz:** „Der Baum – Ursymbol des Menschen“, Hildegard Taubken (115,- €)

12. - 16. 3. (Mo - Fr), **Exerziten:** „Von Paulus glauben lernen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

12. - 16. 3. (Mo - Fr), **Exerziten:** „Die Gabe des Hörens pflegen – mit Johannes vom Kreuz“, Antoine Beuger, Komponist (136,- €)

16. - 18. 3. (Fr - So), **Besinnungswochenende in der Fastenzeit:** „... unseretwegen hingegeben, unseretwegen aufgeweckt“ – Gespräche vor Bildern (Dias) alter und neuer Kunst (El Greco, Zurbarán, Beuys, Meyer-Rogge u. a.), Hartmut u. Eva Winde TKG (75,- €)

19. - 23. 3. (Mo - Fr), **Exerziten:** „Auf der Suche nach der Wahrheit meines Lebens – aus den Begegnungen Jesu mit den Frauen lernen“, Dipl.-Theol. Simone Honecker (136,- €)

19. - 23. 3. (Mo - Fr), **Exerziten:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

23. - 30. 3. (Fr - Fr), **Exerziten:** „Von der Krippe bis zum Ostermorgen – den Weg Jesu mitgehen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (238,- €)

5. - 8. 4. (Gründonnerstag - Ostersonntag früh), **Stille Tage zur Mitfeier der Kar- und Osterliturgie:** „Vom Pascha-Abend zum Ostermorgen“ – mit geistl. Vortrag am Karfreitag u. Karsamstag; Osternachtsfeier 5.00 Uhr, Konvent der Karmeliten (115,- €)

im Karmel Auderath (Eifel):

21. - 25. 3. (Mi-So), **Exerziten:** „Geistliche Übungen für den Alltag“, im Sinne von ‚bete und arbeite‘, Diakon Diethard Schwarz

Infos u. Anmeldung bei:

D. Schwarz, 54570 Kalenborn, Maarstr. 5, Tel. 06591-984406

Bild- u. Text-Nachweis:

S. 1, 2, 7, 17 u. 20: mit freundl. Genehmigung von Michael Blum, 53879 Euskirchen, Dr.-Friedeberg-Str. 20, aus: S. Honecker u. D. Blum, ANGESCHAUT. Begegnungen mit dem Auferstandenen, Kath. Bibelwerk 2006. - S. 12: mit freundl. Genehmigung von Sr. Sigmunda May OSF, Kloster Sießen, 88343 Bad Saulgau. - Text u. Cover S. 10/11: mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder, Freiburg. - Text S. 16-21: mit freundl. Genehmigung des Schriftleiters v. MOUNT CARMEL, Boars Hill/Oxford.